

Horsebackriding in Alaska, Juli 2001

In diesen Ferien wollte ich unbedingt ein Stück Wildnis hoch zu Ross erleben. Bei den Ferienvorbereitungen habe ich im Internet einen Anbieter gefunden, der genau das anzubieten schien. Die Booking Horse Ranch in Wasilla, Alaska, bietet wöchige Trailrides in den Talkeetna-Mountains an. Nach ein paar Emails und Telefonaten war alles klar und so wartete ich eines schönen Tages in Anchorage, der Hauptstadt Alaskas, auf den Cowboy, der mich hier treffen sollte. Der Cowboy stellte sich als Rob Hardy vor und er brachte mich in seinem PickUp-Truck nach Palmer, wo ich am nächsten Tag für den Trailride abgeholt wurde.

1. Trailtag:

Ca. 1 Std. dauerte die Autofahrt zum Trailanfang – alles im Regen. Die Pferde wurden in einem Trailer transportiert - und rasteten in diesem Gefährt wahrscheinlich ziemlich aus. Zwei Pferde mussten wir Ron gerade wieder zurück geben, weil sie sich bei einer Keilerei zu stark verletzt hatten (zugeschwollene Augen, Fleischwunden...). Ron brachte uns dann noch eines seiner Pferde als Ersatz. Für drei Personen (Rob = Guide, Becky = seine Frau und ich) hatten wir nun also drei Reitpferde und vier Packtiere. Bis alle ihre Sättel und Lasten auf dem Rücken hatten, dauerte es natürlich seine Zeit.

Danach hiess es aufsitzen und ca. 4,5 Std. zum "Spring Bear Camp" reiten. „Mein“ Pferd hiess Dani, war 9jährig, freundlich, gutmütig und verschmust.



Dani, mein Pferd

Trailreiten heisst, im Schritt über Stock und Stein zu wandern. Wahnsinn, wo diese Pferde überall durchgehen! Durch Sumpf, über Felsbrocken, durch Flüsse, steile Hänge hoch und runter - und das alles trittsicher und meist ruhig.

Auf unserem Weg sahen wir in zwei Seen herzige Biber. Im Camp angekommen, hiess es erstmals Zelte aufstellen. Hey, ein grosses 2er-Zelt ganz für mich allein! Das nenne ich Luxus! Rob spannte eine Plache, richtete die Küche ein und schon gab's etwas Warmes zu trinken (natürlich erst, nachdem die Pferde versorgt waren, klar!). Die Pferde erhielten morgens und abends Hafer, damit sie gut im Schuss blieben für die kommende Jagdsaison, wo es für Mensch und Tier jeweils sehr anstrengend wird. Nach der Hafer-Vertilgung wurden die Pferde zum Grasens freigelassen. Einige wurden an einem langen Strick angebunden, andere waren "gehobbelt" (beide Vorderbeine zusammengebunden) und wenige durften sich ganz frei bewegen. Wer nicht fix angebunden war, erhielt eine Glocke umgebunden. Sooo schön! Fast ein Stück Heimat, das Gebimmel der Glocken nachts zu hören. Sobald ich jedoch im Zelt war, hab ich nicht mehr viel von meiner Umgebung mitgekriegt...

Die Tage waren streng. Aufstehen zwischen 7 - 8 Uhr, in den Schlafsack kamen wir immer erst nach Mitternacht. Die Zeit dazwischen war mit den verschiedensten Aktivitäten ausgefüllt. Wir merkten alle, dass wir einiges von uns forderten und so war das Einschlafen am Abend nie ein Problem.



Tagestour (nur 1 Packpferd)

2. Trailtag:

Es regnete noch immer. Also liessen wir das Camp stehen und machten einen Tagesausflug ein Seitental hoch. Dabei sahen wir zwei Elche. Einer stand auf einem Grat und hat sich wunderschön gegen den Horizont abgezeichnet. Wow! Merci! Mein guter Dani entpuppte sich als ziemlich langsam, sobald es bergauf ging. Rob erklärte, ich könne da gar nichts machen, Dani überlege sich einfach genau, wo er die Füsse hinstelle und wolle mich sicher ans Ziel bringen. Er würde keinen Reiter schneller tragen. Tja dann... Eigentlich eine gute Eigenschaft, sich in den Bergen überlegt zu bewegen. Das Blöde war nur, dass wir immer die Spur von Rob und seinem Packtier verloren (die waren einfach schneller) und dann selber den Weg über die Wiesen hinauf suchen mussten. Und wie sich später herausstellen sollte, war auf Danis Instinkt nicht wirklich Verlass...

Beim Mittagessen ergoss sich ein Wolkenbruch über uns. Durchnässt und kalt ritten wir zurück ins Camp, wo wir ein grosses Feuer machten und versuchten, uns zu trocknen und zu wärmen. Die Seite, die dem Feuer zugewandt war, trocknete wohl - auf der anderen tropfte es nach wie vor. Aber warm gab's - und das war das Wichtigste! Dies dachte wohl auch Pots, unser Trailhund, der sich so nah wie möglich dem Feuer näherte. Meine Bemerkung von wegen „Hot-Dog“ beleidigte ihn dann jedoch und er ignorierte mich für den Rest des Abends.



Beim Versuch zu trocknen

3. Trailtag:

Wir räumten unser Spring Bear Camp und ritten 4 Std. hoch zum Sheep Camp, knapp unter der Baumgrenze. Super schön, so hinten im Talkessel gelegen. So friedlich - und all die herrlichen Farben der Blumen! Einfach phantastisch!

4. und 5. Trailtag:

Am Tag 4 und 5 unternahmen wir wieder Tagesausritte (so an die 8 Std., wovon ca. 1 Std. nicht im Sattel). Wir sahen Schafe, Karibus und sogar einen Wolverine (Vielfrass)! Diese Tiere sind sehr scheu und man kriegt sie nur selten zu Gesicht. Was für ein Glück, gleich bei meinem ersten Alaska-Urlaub einen zu sehen! Wir ritten um eine Ecke und da rannte ein RIESIGES Murmeltier „pfeiffengerade“ den Berg hoch. Rob (professioneller Jäger) erklärte dann, das wäre kein Murmeli, sondern eben ein Wolverine. Es sind unglaublich gute Kletterer. Unser Exemplar beeindruckte uns schwer, wie er da non-



Blick zurück auf unser Camp, weit unten im Tal

stop den Hang hochrannte und sich uns schön präsentierte. Wölfe und Bären entdeckten wir leider keine - doch nur schon ihre Spuren waren teilweise ziemlich imposant...

Nun noch zu Dani's Instinkt, der nicht so funktionierte, wie ich mir das erhofft hatte: Wir waren weit über der Baumgrenze, kraxelten einen steinigen Hang hoch. Dani war wie immer langsam und hatte viel Abstand. Ich dachte, er kenne den Weg sicher am besten. Tja, Fehlannahme. Plötzlich kam er in ein treibsandartiges Becken und seine Beine fanden keinen Halt mehr. Ein riesen Kampf! Noch am Abend zuvor hatten wir diese Situation diskutiert (Dani war auch am Vortag schon versoffen

und ich war stolz gewesen, dass mich so schnell nichts mehr aus dem Sattel brachte) und Rob hatte erklärt, dass man die Füsse aus den Steigbügeln nehmen soll, wenn das Pferd nicht rauskomme und am besten absteige, damit man es entlaste. Also, Dani's Beine versoffen im Morast, er kämpfte, ich

schlüpfte raus aus den Steigbügeln, wollte abspringen... nun, der Abgang war doch eher weniger elegant... plötzlich waren überall Pferdebeine um mich herum. Glück gehabt, kein Huf hat mich getroffen. Dani konnte sich mit eigener Kraft aus dem Schlamassel befreien. Also habe ich mich aufgerappelt und bin zu ihm hingegangen, um ihn (und dabei wohl auch mich) zu beruhigen und aufzusteigen. Weiter ging es bergauf. Nach 5 Minuten begann das selbe Prozedere von vorne! Diesmal blieb ich in den Steigbügeln, Dani fand wieder festen Boden unter den Füßen - aber nur für 2 Schritte, dann soff er wieder ab und gab auf, blieb einfach liegen. Meine Füsse in den Steigbügeln waren nun ebenerdig und ich stieg schockiert ab. Was, wenn sich Dani verletzt hatte? Rob kam zurück und half dem Pferd auf die Beine und raus aus dem Schlamassel. Was für eine Erleichterung, Dani's Beine waren noch ganz. Was haben wir gelernt? Ich vertraute ab sofort nicht mehr Dani's Instinkt, sondern bestimmte nun, wo er durchzugehen hatte. Dabei entwickelte ich mich fast zum Scout, weil ich unbedingt den Spuren der beiden vorderen Pferde folgen wollte. Dani wollte nun vor jedem tieferen Fussabdruck seiner Vorgänger einen riesigen Bogen machen, weil er wohl Angst hatte, wieder zu versinken. Wir beide übten also fleissig, schön in der Spur der andern zu gehen. Es war nicht immer einfach, ihn dazu zu überreden...

Eines Abends zählte Rob acht statt sieben Pferde beim Grasen draussen. Was sollte das nun? Da stand doch tatsächlich eine Elchkuh bei unseren Pferden und graste mit ihnen! Eine gute Gelegenheit für mich, einmal näher an einen Elch heranzukommen. Mit Feldstecher und Teleobjektiv ausgerüstet, näherte ich mich der Elchkuh bis zu den Pferden, die ihr am nächsten waren (da fühlte sie sich ja offensichtlich noch wohl) und konnte so das Tier extrem nahe beobachten. Hey, die haben ja wahnsinnig grosse Mäuler!



Warm angezogen über die Hochebene

Das Wetter war von Tag 3 an trocken - aber saumässig kalt, wenn der Wind wehte. Um die Beine drei Schichten, oben fünf Schichten, Füsse in meinen Island-Woll-Socken, Faserpelzkappe, Handschuhe... das war also meine Alaska-Juli-Bergmontur. Die Abende verbrachten wir vor dem Lagerfeuer, Pots (der Hund) kuschelte sich an mich und Rob erzählte aus seinen reichhaltigen Erlebnissen mit Bären, Jagden, Trailrides... Ich liebte seine Bären-Gutenachtgeschichten. Sie waren grauslig und spannend... Und da er oft draussen ist, hatte er davon hunderte auf Lager!

6. Trailtag:

Nun hiess es, zurück zum Highway zu reiten bis, ca. 22 Meilen. Wir waren 7 Std. NONSTOP im Sattel. Einmal führten wir die Pferde ein bisschen, damit sich unsere Beine erholen konnten - sonst

waren wir immer im Sattel, verpflegten uns sogar darin . Ohhhhhhh, meine Beine... Rob hatte mir ganz am Anfang gesagt, wenn ich richtig reiten würde (mind. 20 % des Gewichtes IMMER in den Steigbügeln) würden meine Knie schmerzen. Nun, sie schmerzten bald und ich war stolz darauf, offensichtlich richtig aktiv zu reiten und mich nicht einfach wie ein Kartoffelsack herumtragen zu lassen. Doch nach diesen 7 Std. im Sattel ohne Pause hatte ich das Gefühl, meine Knie würden nach hinten rausschauen. Nachdem wir den Trailhead erreicht hatten, konnte ich mich kaum mehr bücken, um etwas am Boden aufzuheben. Na ja, das ging auch vorbei. Und dank dem, dass ich mein Gewicht in den Steigbügeln hatte, hatte ich nie Probleme mit meinem Allerwertesten - und auch der Muskelkater meldete sich nicht wie befürchtet. Soooooo guet! Dann kann ich das nächste Mal ja eine längere Tour machen...